

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine Gekoppelte Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Preisablässe. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr nachmittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 246

Mittwoch, den 18. Oktober 1916.

73. Jahrgang.

Eine Volksabstimmung.

Früher sagte man, in Anlehnung an die großen Überlieferungen des römischen Weltreiches, das Plebiszit; jetzt sprechen wir von Volksabstimmungen, auch wenn nur ein mehr oder weniger begrenzter Teil des Volkes zur unmittelbaren Entscheidung über eine bestimmte Frage aufgerufen wird. In der kleinen Schweiz gehört diese Art der Entscheidung von Staatsgeschäften zu den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Landes, und es wird von ihr alle paar Jahre einmal Gebrauch gemacht. In Dänemark soll demnächst die Regierungsvorlage über den Verkauf der westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten von Nordamerika dem Volke zur Abstimmung unterbreitet werden — sonst aber ist in Europa diese Art, Entscheidungen über wichtige Fragen des Staatslebens herbeizuführen, einermassen in Mißkredit gekommen. Frankreich, das eigentliches Mutterland dieses Gedankens, hat ihn schon längst zugunsten eines durch Regierungs- und Präsidentengewalt stark eingeschränkten Parlamentarismus fallen gelassen, und in England überwiegt die Kabinettsallmacht jede Regung des demokratischen Geistes. Man muß schon bis nach Australien wandern, um im weiten Bereiche des britischen Weltreiches noch eine Erinnerung an die Möglichkeit von Volksabstimmungen vorzufinden.

Dort soll nun allerdings mit ihr ernst gemacht werden. Herr Hughes, der australische Ministerpräsident, ist als ein begeisterter Verkünder des Militarismus von seiner Europafahrt zurückgekehrt. Man hat ihn in ganz England so angelegentlich gefeiert und ihn in seiner Meinung zu rednerischen Entgegnungen so zielbewußt gefördert, daß der gute Mann ganz verblüfft war, als er zu Hause sehr wohl empfangen wurde. Die Arbeiterpartei, aus der er hervorgegangen, rückte alsbald von seiner Begeisterung ab, und auch sonst fand er im Lande wenig Gegenliebe für die Pläne, die er seinem Volke aus London mitgebracht hatte. Vor allem ging es ihm um die geistliche Einführung der Dienstpflicht. Was das Mutterland ermöglicht hatte, das sollten auch seine Kinder nachmachen, um einen neuen Beweis für die innige Verbundenheit aller Glieder des Reiches zu erbringen. Aber der Vorschlag fand im australischen Volk nur eine ziemlich frostige Aufnahme, und so soll er den Wählern zur Urabstimmung vorgelegt werden. Herr Hughes ist inzwischen wieder einermassen zur Besinnung gekommen. Er will doch lieber nicht aufs Ganze gehen, sondern sucht seinen Gedanken dem Volke durch eine ganze Reihe weiser Beschränkungen schmackhaft zu machen. So will er die Männer unter 21 Jahren für den Militärdienst überhaupt nicht in Anspruch nehmen, auch nicht die einzigen Söhne, die Ernährer von Familien und aus Familien mit mehreren Söhnen nur die Hälfte von diesen; ferner sollen Männer, die in wichtigen Betrieben tätig sind, in Ruhe gelassen werden, und diejenigen von den australischen Staaten, die bereits eine genügende Anzahl Freiwilliger gestellt haben, sollen überhaupt von der Dienstpflicht befreit bleiben. Und — was die Hauptsache ist — sofort nach Beendigung des Krieges soll das Gesetz wieder aufgehoben werden. Also es ist den Wählern wirklich alles nur Mögliche geboten worden, um ihre Gewissensbedenken zu beschwichtigen. Das Ergebnis bleibt abzuwarten. Interessant ist, daß an der Volks-

abstimmung auch die Frauen teilnehmen werden, da sie im glücklichen Besitze des Wahlrechtes sind. Ihr Einfluß, der vermutlich gegen die Bewilligung der Dienstpflicht in der Bagatelle fallen wird, soll aber dadurch wieder ausgeglichen werden, daß auch alle Soldaten an der Front zur Abstimmung mit herangezogen werden; sie erhalten amtliche Zettel ausgestellt, auf denen sie ihre Willensmeinung zum Ausdruck bringen können. So glaubt Herr Hughes die Karten hinreichend gemischt zu haben, um keinen Mißerfolg befürchten zu müssen.

Die Australier haben, gleich den Kanadiern, für England in diesem Kriege schon furchtbar gebüht. Man weiß noch, wie sie auf Gallipoli in ungezählten Massen hingeworfen und in diesem Jahre auch auf französischem Boden nicht geschont wurden, bis die Engländer selbst sich entschließen mußten, in der vordersten Linie zum Kampf anzutreten. Jetzt ist es so weit, daß man mit dem freiwilligen Erlaß nicht mehr auskommt, weder in der Heimat noch in den Kolonialgebieten. Wir wissen, daß die Engländer zähe genug sind, um ihre Anstrengungen immer höher zu spannen, da sie sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß es einmal in der Weltgeschichte anders zugehen soll als sie sich in den Kopf gesetzt haben; wir müssen auch damit rechnen, daß der gleiche Geist ebenso in Australien zum Siege gelangt. Aber der „Militarismus“ ist nun einmal ein Ding, das nicht von heute auf morgen gelernt werden kann. Deshalb können wir dem Ausfall der Volksabstimmung in der Südsee mit vollkommener Gelassenheit entgegensetzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In den letzten Wochen sind, wie die Nordd. Allg. Stg. schreibt, in der Kölnischen Zeitung mehrere Artikel, unter anderen solche aus der Feder des Professors Werninghaus in Köln und des Syndikus Dr. Schröder in Duisburg erschienen, welche Bestrebungen zur Unterstüßung der notleidenden Rheinschiffahrt erörtern und dabei auf die Möglichkeit einer Verstaatlichung der Rheinschiffahrt oder eines Eingreifens der Gesetzgebung hinweisen. Nach Erhebungen an maßgebender Stelle können wir mitteilen, daß bei der künftigen Staatsregierung Erwägungen in der angegebenen Richtung nicht gepflogen werden.

• Das Reichspostamt hat bestimmt, daß die kriegsgetrauten Post- und Telegraphengehilfinnen auf ihren Antrag bis zur Rückkehr des Ehemannes aus dem Kriege unter denselben Bedingungen wie vor ihrer Verheiratung weiter beschäftigt werden. Von Fall zu Fall soll zudem entschieden werden, ob die Beamtin im Dienst bleiben kann, wenn der Ehemann nach endgültiger Entlassung aus dem Seeresdienst nicht gleich in eine festbesoldete Stellung eintreten kann.

• Die am 15. Juli eröffnete Ausstellung für soziale Fürsorge in Brüssel 1916 ist mit einem kurzen Schlußakt, dem zahlreiche Vertreter der amtlichen und freiwilligen Wohlfahrtspflege Deutschlands beizumohnen, geschlossen worden. Namens des Arbeitsausschusses gab der Leiter der Zentrale für soziale Fürsorge Geheimrat Professor Dr. Bannwitz einen kurzen Überblick über den Verlauf der Veranstaltung. Generalgouverneur v. Bissing

hob in einer längeren Ansprache in eindrucksvollen Worten die Bedeutung einer verständigen Sozialpolitik im besetzten Gebiete hervor. Der Zweck der Ausstellung, die belgische Bevölkerung mit der deutschen Arbeiter- und Angestelltenversicherung bekanntzumachen, sei erreicht.

• In der Post wird in einer Zuschrift von parlamentarischer Seite die Neuordnung auf dem Gebiet der Zensur vermisst, die seinerzeit der Reichskanzler auf eine Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Presse hatte in Aussicht stellen lassen. Insbesondere hätte die Erörterung der Fragen der inneren Politik, soweit dabei der Bürgerfriede gewahrt würde, möglichst freigegeben werden sollen. Von einer solchen Änderung der Zensurbestimmungen sei inzwischen alles still geworden. Die Post befindet sich im Irrtum, sagt dazu die Nordd. Allg. Stg. Die vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Änderung ist tatsächlich erfolgt. Bereits am ersten August sind die Zensurbehörden dahin angewiesen worden, daß die Erörterung innerpolitischer Fragen keiner Beschränkung unterliegt, daß aber gehässige oder die Stimmung anderer Parteien und Erwerbsstände herabwürdigende Auseinandersetzungen zu vermeiden sind.

Großbritannien.

• Schwere Bedenken zur Kriegslage brachten im Unterhause der Unionist Carson und der Ire Dillon vor. Carson stellte fest, daß an der Westfront in dreimonatigen Kämpfen sieben Meilen auf einer neun Meilen langen Front mit ungeheuren Verlusten gewonnen worden seien. Dillon erwähnte die verzweifelte Lage Rumäniens, dem das Schicksal Belgiens und Serbiens drohe. Der Abgeordnete machte dann ziemlich deutliche Anspielungen über Zwistigkeiten zwischen den Verbandsmächten über die Operationen am Balkan. Die Welt werde einen großen Schreck bekommen, wenn sie erfahre, was man General Sarraill auf seine Bitten um Verstärkungen geantwortet habe. Wenn man die Befestigung Rumäniens zulasse, könne England den endgültigen Sieg nie erringen.

Schweden.

• Trotz der anscheinend für England so günstigen Meinungen scheinen doch lebhafteste Meinungsverschiedenheiten über die schwedisch-englischen Handelsbeziehungen zu bestehen. So meldet die Kopenhagener „Nationaltidende“ aus Stockholm, daß die neuen Verhandlungen mit England über ein Handelsabkommen aus unbekannten Ursachen plötzlich verschoben worden sind. Auch die schwedischen Unterhändler, die nach England abreisen sollten, hoben ihre Reise auf. Der Korrespondent des Blattes bezweifelt die Richtigkeit der Meldung von der geplanten Gründung eines schwedischen Einfuhrtrustes unter der Leitung einer privaten Stockholmer Bank. Diese Bank, die also gleichsam unter der Hand die britischen Forderungen durchzuführen gedachte, war die Enskiller Bank, deren Leitung beziehungsweise in den Händen des Herrn Marcus Wallenberg liegt, eines Bruders des Ministers des Äußeren Wallenberg. Er sollte auch zu der nach England zu entsendenden Abordnung gehören, wogegen die Presse in den letzten Tagen Widerspruch erhob.

Rumänien.

• Bismlich unerwartet ist in Bukarest der rumänische Politiker und frühere Minister Alipiescu gestorben. Mit

Der rechte Weg.

Roman von R. Brisse-Brosz.

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ach wohl, Vera“, sagte er. „Wir werden uns schließlich noch allein sehen. Drum laß dir sagen, daß ich dich in herzlichster Teilnahme deiner Gedanken. Wenn du im Leben einen Freund gebrauchst...“

„Auf dich, alter Fred. Endlich erkenne ich dich wieder. Der Reiterprediger gefällt mir nicht. Laß uns Freunde sein! Man kann für seinen anderen denken wollen! Ich bin die Suchende geblieben!“

„Gut recht, Vera!“, sagte er. „Und doch: sei gut mit dem Kinde, versichere es mir.“ Er griff nach ihrer Hand, die sie ihm einen Augenblick überließ. Dann trennten sich die beiden.

Der Legationsrat war mit seiner Frau abgereist. Selbst an Sonntagen war es still in der Villa, da der Baron mit seiner Frau im Süden weilte. Vera hatte resigniert. Zwar gelang es Helmut zuweilen, ihr ein Räscheln abzugewinnen, gegen Dacie war sie gütiger, ließ sie indes nicht näher an sich heran. Der Rechtsanwalt war sehr beschäftigt, und kehrte, müde von des Tages Last, erst spät heim.

Der Herbstwind schüttelte die Blätter von den Bäumen. Der Garten verwilderte. In der Stadt wurde es öde. Vera nahm ihre einsamen Spaziergänge wieder auf, vermied jedoch die Anlagen, um dem Fürsten nicht zu begegnen, der auch nicht abgereist war. Unlängst war er so dreist gewesen, ihr zu schreiben, ob sie immer noch nicht anderen Sinnes geworden sei. Seines Erachtens habe sie nicht das Recht, ihre Schönheit der Welt zu entziehen. Er werde warten. Erzürnt zerriß sie seinen Brief und schloß gegen ihren Mann, wie sie immer gewöhnen. Wozu ihn beunruhigen, sie fürchtete Gagarin nicht mehr.

Ein letzter sonniger Tag blante am Himmel. Altmelberkommer! Die Sonne verlor ihre beste Kraft. Deutlich heiß brannte sie hernieder. Vera genoss die warmen Strahlen mit Behagen. Sie ging im Garten auf und ab, ohne ihren Mann zu bemerken, der leise eintrat. Er deckte seine Hand über ihre Augen. „Wer da?“ neckte er lachend.

„Du, Ernst?“ rief sie erstaunt. „Wie kommt's, daß du so zettig munter bist?“

„Mir ist heute pubertätswohl. Die Sonne lockt und ich hatte eine tolle Idee. Hoffentlich freust du dich, wenn um zwei Uhr ein Wagen vor der Tür steht. Wir fahren ins Forthaus.“

„Wie wird sich Dacie freuen, er fährt so gern! Ich denke, wir lassen ihn heut' auf den Bod.“

„Wenn du meinst“, sagte er zweifelnd und rief nach den Kindern. Lauter Jubel folgte der Ankündigung der unerwarteten Freude. Helmut konnte vor Aufregung nicht essen. „Wagen kommt nicht“, erklärte er zornig. Endlich hörte er Räderrollen. Nun hielt ihn nichts mehr. „Vera, anziehen, anziehen!“ rief er mit lauter Stimme. Er sah schon auf dem Bod, als die Eltern kamen. Da der Kutscher auf ihn zu achten versprach, durfte er sitzenbleiben. Glückselig fuhr er in die weite Welt, die große Welt, die er suchte. Es war ein wundervoller Tag. Endlich war das Ziel der Fahrt, das Forthaus, erreicht. Unter den dichtbelaubten Bäumen standen sauber gedeckte Tische, doch die Gäste fehlten.

„Gut! drauf wetten mögen, daß heut' die ganze Stadt drausen ist“, meinte der Rechtsanwalt verwundert. „Daß eben niemand mehr an einen Nachsonnertag gedacht, der den Aufenthalt im Freien gestattet“, erwiderte Vera. Sie war zufrieden. Fremden Menschen ging sie am liebsten aus dem Wege.

Nachdem der Kutscher in den Hof gefahren und die Familie Platz genommen hatte, erschien ein freundliches, junges Mädchen und fragte nach ihrem Begehrt. Sed bestellte Kaffee und Kuchen und für die Kinder Milch.

„Frau Försterin nicht zu Hause?“ fragte er. Die junge, dralle Förstersfrau ließ es sich sonst nicht nehmen, die Herrschaft selbst zu bedienen. Baron von Ende dankte die guten Deutschen einen Teil der großen Vesteiltheit, deren ihr Haus sich erfreute, weshalb sie den Seinen stets besondere Aufmerksamkeit erwies. Statt der Antwort zeigte das Mädchen verlegen die Zähne, eilte ins Haus und brachte das Verlangte. Vera rief die Kinder, die unter den Büschen nach Buchsternen suchten. Nachdem die Kleinen befriedigt, ließen sie mit Erlaubnis der Eltern wieder davon, um sich im Bänkerhof umzusehen. Jetzt kam auch die Försterin. Ihr blühendes Gesicht war blaß geworden.

„Sie trägt ein schwarzes Kleid. Statt der großen weißen Schürze eine ebensolche schwarze. Nachdem man sich gegenseitig begrüßt, fragte der Rechtsanwalt teilnahmsvoll: „Haben Sie Trauer, Frau Försterin?“

„Sie brach in Tränen aus. Die Herrschaften wissen noch nichts? Ich dachte es mir wohl. Mein armes Bieschen! So jung und hat schon sterben müssen. Oh, es ist zu hart!“

„Ihr Bub, Ihr Heinrich, ist er auch krank?“ fragte Vera, die sich für den Knaben besonders interessierte, weil er genau so alt wie Helmut war.

Die Frau nickte betrübt. „Es geht ihm besser, der Doktor sagt, er kommt durch. Aber ich habe manchmal gar keinen Mut.“ Sie schlug die Hände vors Gesicht. „Ach Gott!“ schloß sie.

„Was fehlt dem Jungen?“ Sed erfasste eine Ahnung. Die leeren Tische, alles wie ausgestorben.

„Er hat den Scharlach. Mit Bieschen fing es an“, erwiderte die Frau noch weinend.

„Darum ist auch niemand hier?“

„Wird wohl so sein. Sie fürchten sich alle. Die Saison ist ja auch vorbei. Gab' gleich zu meinem Mann gesagt, als der Wagen vorfuhr, Herr Rechtsanwalt wissen sicher noch nichts.“

Dem Manne durchschauerte es. „Wo sind die Kinder?“ rief er verstört. „Lucie! Helmut!“

Des Mädchens Stimme antwortete: „Väterchen!“ Zugleich sprang sie herbei.

„Wo hast du Helmut gelassen?“ fuhr Vera sie an. Sie hatte bis jetzt regungslos dagestanden in unerklärlicher Angst.

„Ist er nicht hier? Eben ist er in den Hof gelaufen, um nach dem Kutscher zu sehen. Ich habe Blumen gepflückt, die ich dir bringen wollte.“

Vera sprang auf. „Helmut, mein Kind!“ schrie sie laut.

„Beruhige dich, er wird schon kommen.“ Aber Sed war selbst nicht ruhig. Er folgte der Försterin, die ins Haus ging, um durch den Flur in den Hof zu gelangen. Dort mußte der Kleine sein. Die Försterin eilte so schnell vor ihm her, daß er ihr kaum zu folgen vermochte. Im Hintergrunde des Hausflurs öffnete sie eine Tür, blieb auf der Schwelle stehen und rief erschrocken: „Gib' ich mir's doch gedacht! Was machst du hier, Kind?“ Sie sah sie

Ihm ist einer der schärfsten Kriegsbeher gegen die Mittel-
mächte vom Schauplatz abgetreten. Er war der Heraus-
geber der „Epoca“ und verband in diesem Blatt die un-
geheuersten Russenanhänger mit der wildesten Agitation
gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Filipescu starb
in einem Augenblick, in dem er die Früchte des von ihm
geleiteten Hasses unheilvoll für sein Land reifen sah.

Amerika.

Die „Associated Press“ aus Washington meldet, werden
durchgreifende Änderungen in der Behandlung der Post
auf neutralen Schiffen in Aussicht gestellt als Erwiderung
der englischen und der französischen Regierung auf
den amerikanischen Protest gegen die Eingriffe in die Post.
Die Änderungen bedeuten zwar noch keine Aufgabe des
Anspruchs auf das Recht der Durchsuchung der Post nach
für den Feind wertvolles Material, sie werden aber von
dem Verbot als genügend betrachtet, den Wünschen der
Bereinigten Staaten zu beugen. Ob die Vereinigten
Staaten die Vorschläge auch als genügend ansehen werden,
ist eine andere Frage.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Okt. Der Kaiser, der den verstorbenen
schwedischen Gesandten in Berlin Graf Taube während
seiner amtlichen Tätigkeit wiederholt ausgezeichnet hat, hat der
Witwe des Grafen ein warmes Beileidstelegramm zugehen
lassen.

Bern, 17. Okt. Auf dem republikanischen Kongress in
Neapel erklärte Abgeordneter Colajanni bei Besprechung der
wirtschaftlichen Notlage Süditaliens, daß von einer
Milliarde Kriegsausgaben 700 Millionen nach Norditalien
abfließen, während auf Mittelitalien 186 und auf Süditalien
nur 64 Millionen entfielen.

Kissabon, 17. Okt. Ein Dekret bestimmt, daß vom 1. No-
vember an keine Zinschneide oder Wertpapiere amortisiert
werden, wenn nicht ausdrücklich erklärt ist, daß sie gegen-
wärtig nicht Staatsangehörigen Deutschlands oder eines
ihm verbündeten Landes gehören.

Petersburg, 17. Okt. Nach einer Meldung der Peters-
burger Telegraphenagentur wurde am 9. Oktober das Kasse-
haus von der Ostsee von der Polizei umstellt und 600
Personen verhaftet. 75 Personen wurden ins
Untersuchungsgefängnis gebracht, angeblich wegen Kasse-
spekulation.

Der Krieg.

Im Westen brachen weitere Angriffe unserer Feinde
erfolglos zusammen. Unsere Flieger konnten sich dabei
neue Vorbeeren erringen. Im Osten stürmten die Russen
wieder in dichten Wellen an, mußten aber unter furcht-
baren Verlusten weichen. Die Armee des Grafen Bothmer
trug im Nachschub einen ansehnlichen Sieg davon.

Schwere russische Niederlagen.

Fliegererfolge an der Westfront.

Großes Hauptquartier, 17. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht
von Württemberg. In vielen Stellen der Front rege
Patrouillen- und Feueraktivität. Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht lagen die
Stellungen beiderseits der Somme tagsüber unter starkem
Artilleriefeuer, das kräftig erwidert wurde. Bei der Be-
kämpfung feindlicher Batterien leisteten unsere Beobachtungs-
flieger wertvolle Dienste. — Angriffe erfolgten abends
nördlich des Flusses gegen die Anschließlinien von Guedes-
court und Sailly südlich gegen unsere Stellungen nördlich
von Fresnoy-Mazancourt. Bei Guedescourt brachen die
Anstürme im Sperrfeuer zusammen, bei Sailly und Fresnoy
scheiterten sie im Nahkampf, der um kleine Grabenteile
noch andauert.

Unsere Kampfflieger schossen 6 feindliche Flugzeuge ab,
davon 3 hinter den feindlichen Linien. Hauptmann Voelcke
setzt wieder 2 Gegner außer Gefecht.

Heeresgruppe Kronprinz. In der Champagne wurde
ein französischer Vorstoß nördlich von Le Mesnil abge-
wiesen. Im Argonnen- und Maas-Gebiet war der
Artilleriekampf stellenweise lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern. Wieder war die Front der Heeresgruppe
Finginen weithin von Luck und die des Generaloberst von
Böhm-Ermolli an der Marajowka der Schauplatz siegreicher
Abwehr feindlicher Angriffe, bei denen der Russe ohne

jeden Erfolg von neuem Menschenmassen opferte. — So
stürmten seit frühem Morgen frisch herangezogene und
wieder aufgefüllte Verbände 10 mal gegen die unter stärkstem
Artilleriefeuer gehaltenen Stellungen Hannoverischer und
Brenschweiger Truppen zwischen Sinawa und Subino und
gegen österreichisch-ungarische Linien südwestlich von Baturyn
vergeblich an. — Abends setzten gegen den Abschnitt
Dukontyn-Dubnow nach heftiger Feuertorbereitung drei-
mal wiederholte starke Angriffe ein, die ebenfalls verlust-
reich mißlangen. Das gegen die Stellungen der Armee
des Generals Grafen von Bothmer gerichtete feindliche
Artilleriefeuer steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit
und dauerte, nur durch die wiederholten feindlichen An-
läufe unterbrochen, bis zur Dunkelheit an. Alle Infanterie-
Angriffe wurden auch hier abgeschlagen und dem Feinde
eine schwere Niederlage bereitet.

Garde-Regimenter und pommerische Grenadiere stießen dort
dem zurückweichenden Feinde nach, nahmen die vordersten
feindlichen Gräben in 2 Kilometer Breite und brachten
36 Offiziere, 1900 Mann gefangen, 10 Maschinengewehre
als Beute ein.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erz-
herzogs Carl. Ein am 15. 10. unternommener Vorstoß
russischer Bataillone bei Jannica (nördlich von Stanislaw)
hatte ebensowenig Erfolg wie Angriffe gegen den Gipfel
des Doman in den Karpathen. — Südlich von Dorna
Batra gewannen unsere Truppen Höhen östlich des Neagra-
Baches.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An den Passstraken auf der Ostfront leisteten die Ru-
manen Widerstand. Südlich und westlich des Beckens von
Kronstadt (Brassö) ist die Lage im allgemeinen un-
verändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In der Dobrudscha nichts Neues. — In der mace-
donischen Front wurden räumlich begrenzte Angriffe bei
Gradesnica (südlich von Monastir), an der Cerna und
nördlich der Nidze Planina abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Antisch wird verlautbart: Wien, 17. Oktober.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzogs
Carl. In den Grenzräumen südlich von Nagy Seben
(Hermannstadt) und Brassö (Kronstadt) blieb die Kampf-
lage unverändert. Im Gergo-Gebirge hält der rumä-
nische Widerstand an. In der Dreiländerede, südlich von
Dorna Batra, vertrieben wir den Feind von den Höhen
östlich der Neagra. — In den Waldkarpathen und südlich
des Dnjestr wurden vereinzelte Vorstöße der Russen ab-
geschlagen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern. Die Schlachten an der Marajowka
und in Wolhynien dauern fort. Der Feind holte
sich in beiden Räumen abermals schwere Nieder-
lagen. — Südlich von Lipnica Dolna stürmten
die russischen Massen bis in die Nacht hinein
gegen die Stellungen der deutschen Truppen an; alles war
vergebens. Deutsche Gardebataillone stießen dem ge-
worfenen Feind bis in seine Gräben nach und setzten sich
dort fest. Die Russen ließen 86 Offiziere, 1900 Mann
und 10 Maschinengewehre in der Hand unserer Verbündeten.
— In Wolhynien richteten sich die russischen Angriffe wieder
gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte
des Generalobersten von Terskyjansky. Nach heftiger Beschle-
gung brachen nachmittags zwischen Dukontyn und Swiniuchyn,
westlich von Dubnow, südlich von Baturyn und zwischen
Baturyn und Rikeln die russischen Kolonnen los. Die
feindlichen Anstürme erneuerten sich trotz unge-
heurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal,
nördlich von Baturyn sogar bis zu zehnmal. Aber auch
diese Stoßkraft überlegener Massen reichte nicht hin, die
tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang
nirgends durch; unsere Truppen errangen einen vollen
Erfolg.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Unsere letzten Luftschiffangriffe auf England.

Die Hauptverkehrsstraßen Londons niedergelegt.

In England ist man bemüht, die letzten deutschen Luft-
schiffangriffe als völlig wirkungslos hinzustellen, ja, man
geht so weit, der deutschen Seeresleitung im eigenen Inter-
esse zu raten, doch diese kostspielige Kriegsführung einzus-
tellen. Vor allem sucht man zu vermeiden, daß Nach-
richten über den wahren Sachverhalt nach Amerika durch-
sickern, und hat deshalb Telegramme des Internationalen
Nachrichtenbureaus bis auf weiteres unterdrückt. Durch
Berichte einwandfreier Augenzeugen ist nun aber folgendes
festgestellt worden:

Beim Angriff vom 23. September wurden mehr als
100 Gebäude schwer beschädigt, die zum Teil nur noch
Trümmerhaufen sind. Der Schaden wird auf über zwei
Millionen Pfund Sterling (40 Millionen Mark) geschätzt.
In der Nähe der Eisenbahnstation London-Brighton
wurden durch drei schwere Bomben zehn Einfamilien-
häuser völlig zerstört. Regent Street, die Hauptgeschäft-
straße in London, wurde zum größten Teil niedergelegt.
In einer südlichen Vorstadt Londons wurde eine Munitionsfabrik vernichtet. Die Eisenbahnstation Liverpool-
Street sowie Brücke und Bahngleise wurden vernichtet,
zwei Konserfabriken und eine Untergrundbahnstrecke
zerstört.

Auch am 2. Oktober war der Schaden gewaltig. In
Maple Street wurde eine Reihe von 20 Häusern vernichtet,
ebenso ein Häuserblock an der Stratford-High-Street und
Dowroad. 200 Familien wurden obdachlos. Ein großes
Reislager und Benzoltanks wurden zerstört. In Grimsby
wurden 400 Soldaten in ihren Kasernen getötet, auf dem
Humber 60 Mann von der Besatzung eines großen
Kreuzers. Außer diesem wurden noch zwei englische
Kriegsschiffe schwer beschädigt. In Hull sind mehrere
Stadtteile in Schutt gelegt, in Leeds wurde großer
Schaden an Munitionsfabriken und Eisenbahnstationen an-
gerichtet. Im Hafen von Portsmouth wurden zwei
Nachten zerstört und ein Dampfschiff schwer beschädigt, große
Brennereien und Lagerhäuser gerieten in Brand, Eisen-
bahnwagen flogen in die Luft, unter anderem wurde ein
Güterzug mit zwölf Wagen voll Pferden vernichtet.

Gegen die Munitionserzeugung Englands.

Bei Besprechung der Luftschiffangriffe gibt die Londoner
Wochenschrift „The World“ zu, daß ihr Zweck nicht der so
oft in der englischen Presse ausgesprochene ist, Frauen und
Kinder zu töten oder die Bevölkerung in Schrecken zu ver-
setzen, sondern der, die Munitionserzeugung Englands zu
schädigen, und zwar nicht etwa durch Zerstörung der
Munitionsfabriken, sondern vielmehr durch ihre Stilllegung
während des Angriffs. In einigen Orten sind Tausende
von Arbeitshunden in der letzten Woche verlorengegangen.

Der U-Boots-Krieg im Atlantik.

In Verbandskreisen zerbricht man sich eifrig den Kopf
über den Verbleib unserer U-Boote, die so erfolgreich den
Krieg gegen den Munitionstransport nach Europa vor der
amerikanischen Küste führten. Das Pariser „Journal“
meldet aus Newyork:

Nach einer drahtlosen Meldung aus Indan wurde
„U 53“ am 14. Oktober morgens von Dampfern auf der
Höhe der Küste von Massachusetts gesehen. Das U-Boot
verfolgte einen holländischen Dampfer.

Ob diese Meldung zutrifft, läßt sich natürlich nicht
feststellen. Jedenfalls beherzigt die große Beunruhigung
über mögliche neue Erfolge unserer U-Boote weiter die
englischen Schiffsahrtkreise.

Bewaffnung aller englischen Handelschiffe.

Man sucht in London eifrig nach Mitteln, die britischen
Schiffe vor der „U-Boots-Pest“ zu schützen. Jetzt soll an-
geordnet werden, daß alle englischen Schiffe bewaffnet werden,
Geschütze so schwerer Kalibers an Bord zu nehmen, als
dies ihre Bauart zuläßt. Dies soll ausschließlich auf
Schiffe der Verteidigung beschränkt sein. Der Erlaß weist die
Kapitäne aller Kaufahrts-, Passagier- und Transport-
schiffe an, für ausgebildete Geschützmannschaften zu sorgen,
um auf den Schiffen für den Fall eines Angriffs bis
zum äußersten zu kämpfen. — Da es sich um schwere, also
weittragende Kaliber handelt, so ist es klar, daß man be-
absichtigt, U-Boote ohne weiteres anzugreifen.

U-Boots-Beute an der Murmanküste.

Wie man aus Mitteilungen der Lloydversicherung er-
fährt, sind von deutschen U-Booten an der Murmanküste

Helmut's Arm. Schon stand der Rechtsanwalt hinter ihr
und überließ die Gefahr. In einem großen Saal an der
Wand lag der kleine Heinrich mit fieberrotem Gesicht.
Helmut stand vor ihm, die beiden Händchen auf die Bett-
decke gelegt, ein Spielzeug in der Hand. Er war sehr
lustig. „Komm doch herein, Papa“, rief er. „Heinrich hat
schöne Sachen!“

Er konnte nicht ausreden, sein Vater ergriff ihn und
zog ihn mit sich fort. „Unglückskind“, rief er ihn an, „wie
kommst du in das Zimmer?“

„Verzeihen Sie, Herr Rechtsanwalt, das ist meine
Schuld“, sagte das Mädchen, das vorhin bediente.
„Heinrich rief nach Wasser, ich ging hinein und ließ die
Tür einen Augenblick offen, den hat das junge Herrchen
benutzt.“

Beck drückte seinen Knaben fest an die Brust. Der
starke Mann bebt. „Dah meine Frau nichts erfährt“,
raunte er der Försterin zu und lehrte über den Hof von
der Gartenseite zu Vera zurück. „Hier bringe ich die den
Aussreißer“, suchte er zu scherzen. „Ich fand ihn im
Hühnerhof, mitten unter dem Federvieh. Der kleine Kerl
kennt keine Furcht.“

„Soll er auch nicht. Ist ja mein Junge, Mamms
großer Junge!“ Vera strich zärtlich über das rosige
Kindergesicht. „Aber ich fürchte, wir müssen fort. Um die
Zeit pflegt's nach fünf dunkel zu sein.“

Der Rechtsanwalt stand auf, um das Anspannen zu
bestellen. Er fühlte seine Knie zittern und schalt sich selbst.
Draußen beruhigte die Försterin ihn, es sei schon lange
her, daß Heinrich sich gelegt, und die Krankheit sei über-
wunden.

Beck zwang sich, den Redeschwall der guten Frau ge-
duldig anzuhören. Er fühlte sich erlöst, als er im Wagen
saß. Helmut verlangte stürmisch wieder auf den
Bock; sein Vater ließ ihn nicht. Seinen Paletot fest um
den Körper des Kindes geschlungen, hielt er ihn auf seinen
Knien während der ganzen Fahrt, sorgenschwere Gedanken
im Herzen.

Vera war ruhiger. Die Erzählung der Försterin
hatte sie nur im ersten Augenblick erschreckt, im nächsten
sagte sie sich, daß kein Grund dazu vorliege, die Kran-
kheit war, wie die Frau gesagt, vorbei, und da
ihre Kinder im Freien geblieben, konnten sie kaum
in Anstichsackfabri gekommen sein. Nur aut, daß Lucie

nicht in der Krankenzube gewesen, die hätte sich eher etwas
geholt.

Witten in der Nacht machte Vera auf. Ein Dichtschlein
traf ihr Auge, er bewegte sich hinter der Tür. „Ernst!“
rief sie ängstlich. „Ernst! Du bist draußen?“

Er antwortete vom Flur und trat ein.
„Wo warst du?“ erkundigte sie sich schlaftrig.

„Bei den Kindern. Ich glaubte, Helmut habe gerufen.“
Es war ein Verstum.

Vera ist bei ihm, schalt die junge Frau. „Bist du
schlafen. Die Kinder sind in guter Gut.“

Am andern Morgen betrachtete der besorgte Vater sein
Söhnchen mit ängstlicher Miene. Helmut war unverändert,
schrie und tobte und vollführte einen Heidenlärm. „Du
siehst Gekasper“, tröstete er sich.

Als dieser Tag und auch der zweite zu Ende ging,
ohne daß sich eine Spur von Erkrankung zeigte, wurde der
Rechtsanwalt wieder sicher. Er vergaß seine Angst. Aber
er fiel aus allen Sinnen, als Vera am Nachmittag des
dritten Tages bei ihm ankam und ihn bat, den Arzt
mitzubringen. Helmut sei nicht wohl.

„Nicht wohl, nur nicht wohl?“ rief er ängstlich aus.
„Was sagt er, was fehlt ihm denn? Rede doch!“

Durchs Telefon in zwei Worten läßt sich nichts
sagen“, antwortete sie. „Hoffentlich ist es nichts
Schlimmes. Er klagt über Kopfweh und mag nichts essen.“
Vera behauptet, seit gestern wäre er nicht frisch. Er hat
nur nicht geklagt.

„Ich komme selbst“, rief Beck, stellte den Apparat ab
und schickte zum Arzt. Bevor dieser zur Stelle war, stand
der besorgte Vater vor seines Duben Bettchen. Helmut
fieberte. Die sonst so klaren Augen waren entzündet, die
Lider verschwollen, das Kind wandte inständig sein Köp-
chen dem Licht ab. „Armer Didi, lieber Kerl, tut dir
was weh?“

„Der Kopf“, murmelte das Bäckchen, indem es sein
Händchen an den Kopf führte.

Vera saß stumm und stumm neben dem Bettchen, im
Herzen verzweifelte Beh. Wie, wenn ihr süßer Didi
Scharlach bekäme? Die Fahrt nach dem Forthaus fiel
ihm ein. Sie konnte die Angst nicht bezwingen. „Meinst
du, er hat sich Scharlach geholt?“

Beck wagte nicht zu antworten. Hätte sie geahnt, wo

der Knabe gewesen, ihre Angst hätte sich noch gesteigert.
Das durfte nicht sein.

Endlich kam der Arzt. Er untersuchte den kleinen
lange, beherrschte und besappte ihn und winkte dem Rechts-
anwalt. „Haben Sie eine Vermutung?“

Beck erzählte ihm alles.

„Dacht ich mir's doch! Schon der dritte Fall in
meiner Praxis. Man muß vorsichtig sein. Angstigen Sie
sich aber nicht. Es sind leichte Fälle. Scharlach ist selten
gefährlich.“

„Des Försters Töchterchen starb daran“, antwortete
der Rechtsanwalt dumpf.

Unglückliche Komplikationen, die große Entfernung
von der Stadt, kein Arzt in der Nähe, das sind Verhält-
nisse, wie sie unglücklicher nicht gedacht werden können.
Hier trifft nichts davon zu. Also keine unnötige Angst, Herr
Rechtsanwalt. Schicken Sie mir jetzt Ihre Frau und
bleiben Sie bei dem Kleinen.“

Vera fuhr mit der Hand nach ihrem Herzen, als der
Doktor gesprochen. „Mein Kind stirbt!“ stöhnte sie.

„Unfinn.“ Lautenberg ereiferte sich. Sie versündigen
sich, gnädige Frau. Wenn alle Kinder sterben müßten, die
Scharlach haben, so reichten die Friedhöfe nicht aus.
Weggen Sie Ihren Jungen gut, in drei bis vier Wochen
springt er wieder umher.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß, ich fühle es.
Mir bleibt auch nichts erspart.“

Aber der Arzt wurde heftig. Was das heißen sollte?
Und daß er ihr in dem Gemütszustand die Rüge en-
ziehen werde! Sie sollte wählen. Entweder verabschiede
sie die dummen Gedanken und sehe die Krankheit als eine
Unbequemlichkeit an, die vorübergehe, oder — er schickte
eine Schwester her.

„Lassen Sie gut sein, Herr Doktor, ich werde meine
Pflicht tun. Mein Junge soll seine Mama um sich haben.“
„Und Ihr Töchterchen? Wie denken Sie darüber?“
Wollen wir sie hängen?“

(Schluß folgt.)

Herbornseelbad. Anfang März vorigen Jahres ertheilte die Witwe Friedrich Bidel hier die Nachricht, daß ihr Sohn, der Musikler Bidel, vermißt werde. Seit dieser Zeit herrschte Trauer in dem Hause, da man jede Hoffnung aufgegeben und alle Nachforschungen erfolglos geblieben waren. Anfang dieser Woche nun hat sich der Vermisste aus russischer Gefangenschaft gemeldet und mitgeteilt, daß es ihm soweit ganz gut gehe. Weiter gibt

in dem Schreiben seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß er gar keine Nachricht auf seine vielen Schreiben an seine Angehörigen erhalte. So hat denn dieser für die Angehörigen freudvolle Brief etwas mehr Glück gehabt als die vorhergehenden.

Biden. Einen guten Gang machten am Montagabend hier mehrere hiesige Rekruten. Sie saßen nämlich zwei Franzosen, wohl ausgerüstet mit Lebensmitteln, die nach ihrer Angabe aus dem Kriegsgefangenenlager in Darmstadt entwichen waren und der Schweiz oder Holland zuströmen. Im Bürgermeisterrat fand die Reise vorläufig ihr Ende.

Dillenburg. Die kirchlichen Körperschaften haben beschlossen, bei der Befegung der 1. Pfarrstelle auf die Ausübung ihres Wahlrechts zu verzichten und diese Stelle dem jetzigen Verwalter der 3. Pfarrstelle Herrn Pfarrer Conrad zu übertragen. Herr Professor Regel und Herr Stefan Professor Hausen widmeten dem scheidenden Pfarrer Fremdt herzlichste Abschiedsworte und wünschten ihm für seine fernere Wirkamskeit Gottes Segen.

Weglar. Dem bisherigen Vorstand des hiesigen Eisenbahnverkehrsamtes, Geh. Raurat Dr. v. Ritgen in Frankfurt, wurde der Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Dohheim. Einem Mordanfall durch Wildbeute ist am Samstag Förster Mehl vom Forsthaus Rheinbild bei Dohheim glücklich entgangen. Schon seit langer Zeit trieben in den dortigen Wäldern Wilderer ihr Unwesen. Mancher Hirch und manches Reh fielen ihren Augen zum Opfer. Raslos arbeiteten Förster Mehl und Forstgehilfe Lang, um die umgebenen Liebhaber eines billigen Wildbratens festzustellen. Vor einigen Tagen glückte ihnen dies auch. Es handelt sich um 6 Dohheimer Wildurmläuter. Eine vorgenommene Hausdurchsuchung bei diesen sowie einem Dohheimer Gastwirt förderte denn auch neben einem Gewehr und sonstigem Jagdgerät Reste von dem gewilderten Fleisch zutage. Als nun Förster Mehl am Samstag Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr von einer dieser Hausdurchsuchungen in das Forsthaus zurückkehrte, wurden auf ihn aus dem Hinterhalt Schüsse abgegeben. Der Förster antwortete durch Schüsse aus einer Pistole, worauf die Täter die Flucht ergriffen. Das sollte ihnen aber nichts helfen, denn Herr Mehl hatte seine Angreifer erkannt. Noch am Samstagabend schritt man darauf zur Aufhebung der Wilderergerichtsbarkeit. Als die Beamten, unterstützt durch Polizei und Feldgendarmen, in die Wildsträucher des Dohheimer Gastwirts eindringen, fanden sie die ganze Bande beisammen. Diese leistete ihrer Festnahme heftigen Widerstand, der aber von den Beamten bald gebrochen wurde. Auch das freche Auftreten, das diese Durschen noch nach ihrer Festnahme aufzuweisen versuchten, dämpfte ihnen vor dem Strafrichter gründlich gebrochen werden.

Frankfurt. In dem D-Bug Kassel—Frankfurt a. M. wurden einem Reisenden aus Berlin durch das unvorsichtige Zuschlagen einer Abteiltüre fast alle Finger der linken Hand abgequetscht.

Frankfurt. Bei einem Einbruch in eine Wohnung der Villa Gartenweg 10, die mehrere Tage wegen Abwesenheit des Inhabers unbewohnt war, fielen den Dieben für mehr als 20 000 Mark Brillanten und Schmuckgegenstände in die Hände, ferner eine Menge Silbergeschirr, Damenwäsche, annähernd 100 Gläser Selee und Marmelade, mehrere Anzüge und Stiefel, sowie eine Menge Lebensmittel, Weine, Liköre und Sekt. Daß die Diebe bei dem Diebstahl so großer Mengen Waren unbemerkt blieben, zeugt von deren raffiniertem Vorgehen. Die Täter sind noch unbekannt.

Narburg. In der langen Reihe vorgeschichtlicher Wohngruben zwischen der Wetterau und Kassel fehlte bisher ein wichtiges Bindeglied im Gebiet der Lahn. Dieses wurde nunmehr auch durch die Freilegung prähistorischer Siedlungen am Frauenberge bei Narburg und in den hiesigen Lahnbergen aufgefunden.

O Zwangsweise Kartoffel-Enteignung in einem westfälischen Kreis. Im Kreise Bedum wird die zwangsweise Enteignung der Kartoffeln vorgenommen werden. Der Landrat des Kreises macht darüber der Öffentlichkeit eingehendere Mitteilungen. Die Kartoffelerzeuger hätten bisher an die Luffäufer so geringe Mengen Kartoffeln geliefert, daß die Einwohner des Kreises nicht in genügender Menge versorgt werden konnten. Ein Teil der Landwirte gebe an, die Ernte sei schlecht ausgefallen, und sie seien deshalb auch nicht in der Lage, Kartoffeln abzugeben, ein anderer Teil lasse bei der Ablehnung durchblicken, daß ihm der jetzige Höchstpreis zu gering sei. Der Landrat habe anfänglich erwartet, daß die Landwirte, dem Ernst der Zeit entsprechend, ihre nicht unbedingt selbst benötigten Kartoffeln freiwillig abgeben würden. Er habe sich aber getäuscht und sehe sich deshalb gezwungen, die durch gesetzliche Bestimmungen vorgesehene Enteignung in die Wege zu leiten — ohne Rücksicht auf den schweren Schaden, der den Landwirten dadurch entsteht.

O Ein energischer Innungsvorstand. Die Fleischerinnung Eilenach veröffentlicht folgendes bemerkenswerte Anserat: „Achtung! Mit 50 Mark Sühne zugunsten des roten Kreuzes wird jedes Fleischergehalt belegt, in dem vor der vom Nahrungsmittelamt festgesetzten Stunde verkauft wird.“

O Nationalfammlung von Kunstgegenständen zum Besten der Hinterbliebenen. Zugunsten der Nationalfammlung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist eine Nationalfammlung von Kunstgegenständen ins Leben gerufen worden. Den Vorsitz führt der bayerische Graf v. Lerchenfeld-Rösering.

O Zigarettenkarten in Österreich. Österreich, dem seine Monopolabgabenvorräte zur Reize zu geben beginnen, wird schon in aller nächster Zeit die Zigarettenkarte einführen. Nach dieser steht jedem Raucher nur eine Zigarette für den Tag zu — was zur Freude vieler Hausfrauen natürlich eine günstige Wirkung auf den Kassenbestand hat. Den Händlern soll außerdem verboten werden, an Personen unter 16 Jahren Zigaretten und Zigaretten zu verkaufen.

O Schwere Stürme in den schwedischen Gewässern. Schwere Stürme richteten an der schwedischen Südküste viel Schaden an. Eine Reihe von Transportfahrzeugen wird als verloren angesehen. Am Stockholmer Staergarden strandeten zwei größere Dampfer, die keine Lotsenführung in Anspruch nehmen konnten, da infolge des schweren Wetters kein Lotsenfahrzeug auslaufen konnte. Auch die Küstenfischer wurden schwer geschädigt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Prolog. Witz: „Schau, Alte, drüben der Konkurrent, der 'Dörpenwirt', ist doch a recht prologier Kerl: jetzt, bei den Zeiten, schmeißt er seine Witzblätter — Das Märchenbuch. Die Frau Klemm will sich der Schriftstellerin widmen? — Sie hat nur ein altes Witzblattbuch als Märchenbuch drucken lassen.“ — Das Erasmittel. „Liebe Frau, gib mir bitte, ein recht großes Stück Seife — ich wollte mir die Hände mit einem Seifenersatzmittel waschen und frage nun das flebrige Zeug nicht wieder herunter!“ („Weg, Bl.“) — Er kennt sie. „Was liest du da, Liebste?“ „Die Geschichte des Weltkrieges.“ „Wie, das bringst du fertig?“ „Warum denn nicht?“ „Weißt du nicht hinten nachschauen kannst, wie es ausgeht.“ — Abhilfe. Bürgermeister: „Eine dumme Geschichte! Da lehnt der Fremde sich ans Brüllengeländer, das morsche Holz bricht durch, und er fällt ins Wasser, das darf nicht mehr vorkommen!“ Brüllengeländer: „Freilich nicht! Ich hab' g'dacht, am besten nehmen wir's Geländer ganz weg... dann kann sich wenigstens keiner mehr anlehnen!“ („Fliegende Bl.“)

Ausflüchten für Donnerstag: Veränderlich, einzelne Regenschauer, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Von den Kämpfen der Westfront.

London, 18. Okt. (U.) Die „Times“ sagt in einem Leitartikel: Der Feldzug hat im Westen sowohl wie auf anderen Fronten eine Spannung ohne Grenzen und ohne Gleichen erreicht. Alle Hilfsmittel aber welche die Deutschen verfügen, werden gleichzeitig in den Kampf geworfen. Der Widerstand der Deutschen gegen die Offensive des Nierverbandes im Westen wird auf seinem höchsten Grade gehalten. Die Moral ist, daß wir unseren Bundesgenossen am besten helfen, wenn wir unsere Schläge an der Westfront verdoppeln.

Von den bulgarisch-rumänischen Fronten.

Budapest, 18. Okt. (U.) „Pester Lloyd“ meldet aus Sofia: Der strategische Plan Sarcaills, die bulgarischen Truppen mit Uebermacht zu überraschen und womöglich unbemerkt die Südfront zum Hauptkriegsschauplatz zu gestalten, scheint bereits völlig gescheitert, weil Bulgarien die Südfront wesentlich verstärkt. Die vereinten serbisch-französischen Truppen versuchten, unterstützt von englischer Artillerie, Massenangriffe. Die bulgarischen Truppen hielten allen Sturm auf, ihre Linie scheint jetzt wesentlich befestigt. Am 14. und 15. Oktober erfolgte wiederum ein äußerst heftiger Angriff im Raume der Straße Monastir—Koppehtina und an der Eisenbahnlinie nach Monastir. Tag und Nacht wiederholten, die von französischer Artillerie vorgelegten Massen, ihre Angriffe. Auf der Straße nach Monastir von der die Entente phantasierte, daß hier die Serben in ihr Land einmarschieren werden, liegen Hunderte serbischer Leichen. Man hat die Sicherheit, daß die mazedonische Lage von Tag zu Tag besser wird. In Anbetracht der Ereignisse gegen Rumänien ist dies eine gute Gewissheit.

U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer.

Berlin, 18. Okt. (Amtlich) Eines unserer U-Boote hat am 7. Oktober im Mittelmeer den italienischen geschützten Kreuzer „Liba“ durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

Eine neue Note an Griechenland in Arbeit.

Lugano, 18. Okt. (U.) Nach einer Meldung des Athener Korrespondenten des „Secolo“ steht die Ueberreichung einer neuen Note durch die Entente an Griechenland bevor. In dieser soll eine Verminderung des im Peloponnes zusammengezogenen Heeres der Griechen gefordert werden, damit die Sicherheit des Ententeheeres in Mazedonien gesichert sei. Die Forderung wird eine neue Krise hervorrufen. Nach demselben Gewährsmann sendet Venizelos eine Sondermission nach Europa an die Ententemächte, bestehend aus dem Finanzminister Politis und dem früheren Finanzminister Dromidis, anscheinend behufs Anerkennung seiner Nationalregierung.

Prinz Georg von Griechenland bei Grev.

Amsterdam, 18. Okt. (U.) Nach Meldungen der „Times“ hat Prinz Georg von Griechenland das Ministerium des Auswärtigen aufgesucht, wo er mit Sir Edward Grey eine Unterredung führte.

Schiffe der Entente im Piräus gelandet.

Lugano, 18. Okt. (U.) Nach einer Athener Meldung landeten 2 Schiffe der Entente am Piräus. Dual 1000 Mann Marinetruppen. Diese besetzten die Bahnhöfe von Athen, sowie die Kastella-Batalione des Piräus. 150 Soldaten mit 2 Schnellfeuergeschützen besetzten das Athener Stadttheater. Der Ministerrat hält eine dringende Sitzung ab.

Italienische Lebensmittelwierigkeiten.

Lugano, 18. Okt. (U.) Der Landwirtschaftsminister hielt an die Versorgungscommission eine Ansprache, in der er erklärte, die Lage sei so ernst, daß die Regierung die regelmäßige Verproviantierung des Volkes nicht garantieren könne.

Unsicherheit in Portugal.

Lisbon, 18. Okt. (U.) Meldungen aus Lissabon besagen, daß aus Portugal kommende Reisende die dortige Lage als überaus unsicher bezeichnen, da die Mehrheit des Volkes gegen den Krieg sei. Die Verhaftungen hörten nicht auf, jedoch erlaube die Zensur darüber keinerlei Mitteilungen. In Oporto wurden 130 Menschen festgenommen, darunter viele Militärs. Manche republikanische Führer müßten unter dem Schutz einer Wache ausgehen und überwacht werde die Einschiffung von Truppen nach Frankreich beaufsichtigt, die nicht ausgeführt werde, bis zwei neue Divisionen ausgebildet seien, die dann zur Unterdrückung etwaiger Unruhen dienen könnten.

Zum japanisch-chinesischen Konflikt.

Wien, 18. Okt. (U.) Unter den japanischen Forderungen an China befindet sich auch, wie in diplomatischen Kreisen bekannt, die Forderung nach Internierung der in China lebenden Deutschen, Österreicher und Ungarn; die Schließung der Niederlassung der deutsch-asiatischen Bank in China wird auf der von Japan und England ausgeübten Druck zurückgeführt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Lebensmittelversorgung.

Ausgabe von Bezugskarten für

Gries und Teigwaren

am **Donnerstag**, den 19. ds. Mts. für die Fleischkarteninhaber von Nr. 1—400,
am **Freitag**, den 20. ds. Mts. für die Fleischkarteninhaber von Nr. 401—800,
am **Samstag**, den 21. d. Mts. für die Fleischkarteninhaber von Nr. 801 bis zum Schluß
auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses.

Außer dieser Zeit werden Karten nicht abgegeben.

Auf jeder Bezugskarte ist die Verkaufsstelle und Verkaufszeit aufgedruckt und kann die Ware nur bei der Verkaufsstelle und zu dieser Zeit entnommen werden.

Ohne Bezugskarten kann niemand Gries oder Teigwaren kaufen.

Wer also Anspruch auf diese Waren macht, muß die Bezugskarten lösen. Die Ausgabe der Bezugskarten ist zwingend, um eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel zu sichern und die Gewähr zu haben, daß jeder die ihm zustehende Menge auch wirklich erhält.

Herborn, den 18. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Gewerbliche Fortbildungsschule in Herborn.

Der Unterricht beginnt **Mittwoch, den 18. Oktober** nach folgendem Plane:

1. Gewerbliche Klassen.

Oberstufe: Dienstag und Donnerstag 5—7 Uhr
Mittelsstufe: Montag und Donnerstag 5—7 Uhr
Unterstufe: Dienstag und Freitag 5—7 Uhr

2. Kaufmännische Klasse.

Montag und Donnerstag 4—6 Uhr.

3. Zeichenklassen.

Sonntag 8—10 Uhr.

4. Vorbereitungsklasse.

Mittwoch 1—3 Uhr.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus der Friedrich Jüngst'schen Stiftung für Handwerkerlehrlinge einige Stipendien gegeben werden.

Gefuche mit einem Führungszeugnis und einem Nachweis über den Arbeitsverdienst durch den Lehrling können bei dem Unterzeichneten bis zum 25. Oktober ds. J. eingereicht werden.

Herborn, den 10. Oktober 1916.

Der Vorsitzende des Kuratoriums:

Prof. Hausen, Delan.

Herborn.

Donnerstag, den 26. Oktober ds. Js.
Vieh- und Krammarkt

Kaufmännischer Lehrling

mit guter Handschrift, sowie

Bürodiener (Packer) ev. Kriegsinvalide

sofort gesucht.

Herborner Pumpenfabrik

Eine junge
frischmelkende
Simmentaler
Ruh
zu verkaufen.
Herborn-Seelbach.

Ein braves sauberes
Mädchen
für sofort gesucht.
Franz Franz, Lehrer
Bahnhofstraße 1.

Didwurz
trifft dieser Tage ein u. nimmt
nach Bestellungen entgegen
Balzer & Nassauer.

Kaufe Kagebutten.
Zahlte pro Stk. 10 Mark
Chr. Carl Hoffmann, Gärtner.

Puddingpulver
empfehlen
A. Doeinck.

Zigaretten
direkt von der Fabrik
an Originalpreisen
100 Zig. Kleinpack. 1,8 Pfg. 1,40
100 " " 3 " 2,-
100 " " 3 " 2,20
100 " " 4,2 " 3,-
100 " " 6,2 " 4,30
ohne jeden Zuschlag f. neue
Steuer- und Zollerhöhung
prima Qualitäten
Zigaretten 75- bis 200- M. pro Mille.
Goldenes Haus, Zigarettenfabrik
G. m. b. H.
KÖLN, Ehrenstrasse 34.
Telefon A 9008.

Abiturienexamen
Vorbereitung v. Damen u. Herren
Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

Suche für meine Schwägerin
nach Essen a. R. ein tüchtiges
in all. Hausarbeiten erfahrene
Dienstmädchen
zum schnellsten Eintritt.
Näheres zu erfahren bei
Frau C. Wehler, Aulstr. 11.

Laufmädchen zum 1. Nov.
gekauft.
Frau L. Meissner

Großes fröhl. Zimmer
mit großer Küche zu vermieten
Näh. f. d. Exped. d. Bl.

Einmachtopfe
in großer Auswahl eingetroffen
Balzer & Nassauer

Gewerbliche Nachrichten.
Evangel. Kirchenchor.
Heute, Mittwoch abend:
Übungsstunde.

8 1/2 Uhr — Frauenstimmen
9 Uhr — Männerstimmen
Unbedingtes Erscheinen aller
Mitglieder.